

Er ist doch auch ein Mensch

Autor(en): **Gfeller, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu unserm Titelbild

Rembrandt van Rijn, einer der grössten Maler aller Zeiten, ist sein Schöpfer, ein Niederländer, geboren 1606 in Leiden, gestorben in grösster Armut 1669 zu Amsterdam. Sein bekanntestes Gemälde ist die «Nachtwache» im Reichsmuseum zu Amsterdam. Es ist von ihm die Rede in Nr. 19 der GZ., Seite 281.

Unser Bild ist kein Gemälde, sondern eine Radierung. Das heisst, es wurde auf eine Metallplatte eingezt. Diese Metallplatte diente dann, grob gesagt, als Stempel für mehrere Abzüge. Auch hierin war Rembrandt ein grosser Meister.

(Klischee-Leihgabe des Städt. Lehrmittelverlages Bern.)

Er ist doch auch ein Mensch

Erzählung von H. Gfeller.

Weihnachten. Es ist bitter kalt. Aus den Fenstern der Bauernhäuser blinken Weihnachtsbäume. Lusser, der Vagabund, wagt nirgends anzuklopfen. Er gehört mit seinen Lumpen nicht unter den Christbaum. Das weiss er. Soviel Scham hat er noch.

Aber er sucht Wärme. Die Schnapsflasche leer, leer der Geldbeutel. Ein Strohlager, eine alte Pferddecke in einem warmen Stall, das ist sein einziger Weihnachtswunsch.

Der Lindenhof taucht vor ihm auf. Auch hier leuchtet der Christbaum aus der warmen Stube. Die ganze Familie sitzt wohl darunter. Ob er es wagen darf, in den Stall zu schleichen? Aber der Hund, der Phylax, der giftige Dürrbächler! Er gibt keinen Laut. Also ist er wohl auch in der Stube, unter dem Tannenbaum.

Lusser schleicht näher. Kein Hund bellt. Der Vagabund drückt sachte auf die Klinke der Stalltüre. Verriegelt. Eben — die Maul- und Klauen-seuche geht um. Die Bauern verriegeln Tür und Tor vor dem Stallfeind.

*

«Was hat der Phylax?» fragt die Bäuerin in der Stube. Der Hund ist aufgestanden, sträubt sein Haar und knurrt.

«Will mal nachschauen», sagt der Bauer. Oeffnet die Türe. Phylax schießt an ihm vorbei hinaus. Wütend bellt er Lusser an. Der zittert vor Angst und vor Kälte am ganzen Leibe.

Der Bauer steht da. Breit und mächtig. Greift nach der Peitsche an der Wand neben der Stalltüre.

«Pack dich, du Lump! — Willst mir die Kühe verseuchen, was?» Er droht mit dem umgekehrten Peitschenstock. Phylax fletscht die Zähne. Lusser geht Schritt für Schritt rückwärts gegen die Strasse. Phylax folgt ihm. Bellt vor Wut.

Nun ist der Vagabund auf der Strasse. Der Bauer ruft den Hund zurück. Lusser geht. Der Bauer schaut ihm nach. Lusser wird immer kleiner und kleiner. Jetzt ist er verschwunden. Der Lump kehrt nicht wieder. Da kannst ruhig sein. Ruhig? Der Bauer ist es nicht. Er kehrt zurück in die Stube. Aber seine Weihnachtsfreude ist dahin.

*

«Wer war es?» fragt Elsbeth, seine Frau.

«Der Lusser, der alte Schnapser. Habe ihm den Marsch gemacht. Lasse mir den Stall nicht verseuchen von diesem Stromer.»

Nun ist auch der Frau die Weihnachtsfreude vergangen.

«Du — Mann!» sagt sie. «Es ist Weihnachten.»

«Jawohl, es ist Weihnachten», brummt der Bauer zornig. «Im Heuet und in der Ernte, wo man nicht weiss, wo mit der Arbeit wehren, wo man jede Hand brauchen könnte, da zeigt sich der Lusser nie. Aber um Weihnachten, da wohl, da lässt sich der alte Schnapser herbei!»

Die Kinder sind erschrocken. Die Kleine auf Mutters Schoss weint. Die Bäuerin sagt:

«Und wenn er nun erfriert?»

«Was kümmert's mich? Der Lindenhof ist keine Vagantenherberge!»

«Aber Mann, Mann — bedenk', er ist doch auch ein Mensch! Und heute ist Weihnachten.»

Der Bauer steht auf. «Feiert ohne mich!» schnauzt er. Verzieht sich in den Stall. Sitzt da auf dem Stallbänklein. Betrachtet seine Kühe. Prachtstiere, gesund und wohlgenährt. Sein Stolz, sein Reichtum. Und da soll einer nicht zornig werden über diese Vaganten! Derlei Gesindel trägt doch die Viehseuche an den Schuhen herum. «Auch ein Mensch!» hat die Frau gesagt. Ja — was für einer! Verschnapset und verlauset bis auf die Knochen.

Die Stalltüre geht auf. Frau Lisbeth steht da, Vaters alten Militärmantel über dem Arm, die brennende Windlaterne in der Hand. Tut beides auf die Stallbank. «Er ist doch auch ein Mensch!» sagt sie und geht wieder.

*

Der Bauer schlüpft in den Mantel. Setzt den Wetterhut auf. Nimmt das Licht und geht in die Nacht hinaus. Die Weihnachtsbäume ringsum sind erloschen. Der Bauer folgt den Fußstapfen ihm Schnee. Sie führen ihn den weiten Weg in den Wald. Da liegt er, der Lusser. Ist er tot? Nein, er atmet.

«He, du da — steh' auf!» Lusser tut keinen Wank. Er stöhnt. Der Bauer schleppt ihn zu einem Baum. Stellt ihn auf, lehnt ihn rücklings gegen den Stamm. Lusser sackt zusammen. Da bückt sich der Bauer zu ihm nieder und hebt ihn auf seine Schulter. Wie einen gefüllten Kartoffelsack. Erhebt sich ächzend und stapft durch den Schnee heimzu. Der Vagabund lastet schwer wie Blei auf seinem Nacken. Der Bauer keucht.

Er beisst auf die Zähne. Jetzt nicht schwach werden! Ein zweites Mal wird er keine Kraft finden, Lusser auf seine Achsel zu heben.

Er erreicht seinen Hof. Völlig erschöpft. Vom Schweisse nass, trotz der Kälte.

Frau Elsbeth hat dem Vagabunden in der Kammer ein warmes Bett bereitet. Der Bauer zerzt ihm die zerlumpten Kleider vom Leibe. Zieht ihm ein sauberes Hemd über. Flösst ihm heissen Tee ein. Lusser saugt gierig. Dann sinkt er in die Kissen und schläft ein.

Morgen werden Lussers zerfetzte Kleider verbrannt. Er wird an Stelle der Lumpen saubere, abgelegte Kleider des Bauern vorfinden. «Ein Weihnachtslebkuchen wird sich auch noch finden», sagt die Frau. «Er ist doch auch ein Mensch!»

Auch der Bauer schläft jetzt. Im Traum sieht er den Christophorus das Jesuskindlein durch den Strom tragen. «Was habe ich mit dem Christophorus zu tun?» brummt er, dreht sich auf die andere Seite und schläft weiter. Schläft sehr gut. Denn er ist eine doppelte Last losgeworden, eine schwere auf den Schultern, eine schwerere auf dem Gewissen.

Weisst du noch?

Auch wir Grossen freuen uns am Weihnachtsbaum. Aber am meisten freuen sich doch die Kinder.

Weisst du noch, wie du als kleines Mädchen oder Büblein das Lichtwunder mit grossen Kugelaugen anstautest?

Weisst du noch, wie gläubig du dem Weihnachtsengel dein Sprüchlein hersagtest?

Weisst du noch, wie das letzte flackernde Kerzlein seltsame Schatten der Zweige an die Decke zauberte?

Riechst du noch den Duft von angebrannten Zweigen?

Seither bist du gross geworden. Das Leben hat dir übel mitgespielt. Das Kinderparadies ist entzaubert. Aber immer noch erfreut dich der Weihnachtsbaum. Nur ist es nicht mehr die gleiche, unmittelbare Kinderfreude, sondern es ist der Abglanz der Kinderzeit, der deinem Weihnachtsbaum auch heute noch einen seltsamen Zauber verleiht. Die Erinnerung an jene Zeit ohne Sorge um das tägliche Brot, ohne Arg und Falsch, ohne Angst, eine Kindheit, wo wir noch an die Menschen glaubten.

Es gab eine Zeit, da die moderne Sachlichkeit auch vor dem Weihnachtsbaum nicht Halt machte, wo man meinte, Schnee aus Watte und Eiszapfen aus Glas seien der einzige stilgerechte Schmuck eines Christbaumes. Ach, geht mir doch! Was hat die sogenannte Sachlichkeit mit dem Christbaum zu tun? Das Kinderauge sucht blitzende Kugeln, Glöcklein und Sterne aus Glas, Engelhaar, das zarte Wachsengelein aus Grossmutterns Zeiten, alle diese lieben vertrauten Dinge, die das Jahr über in Watte